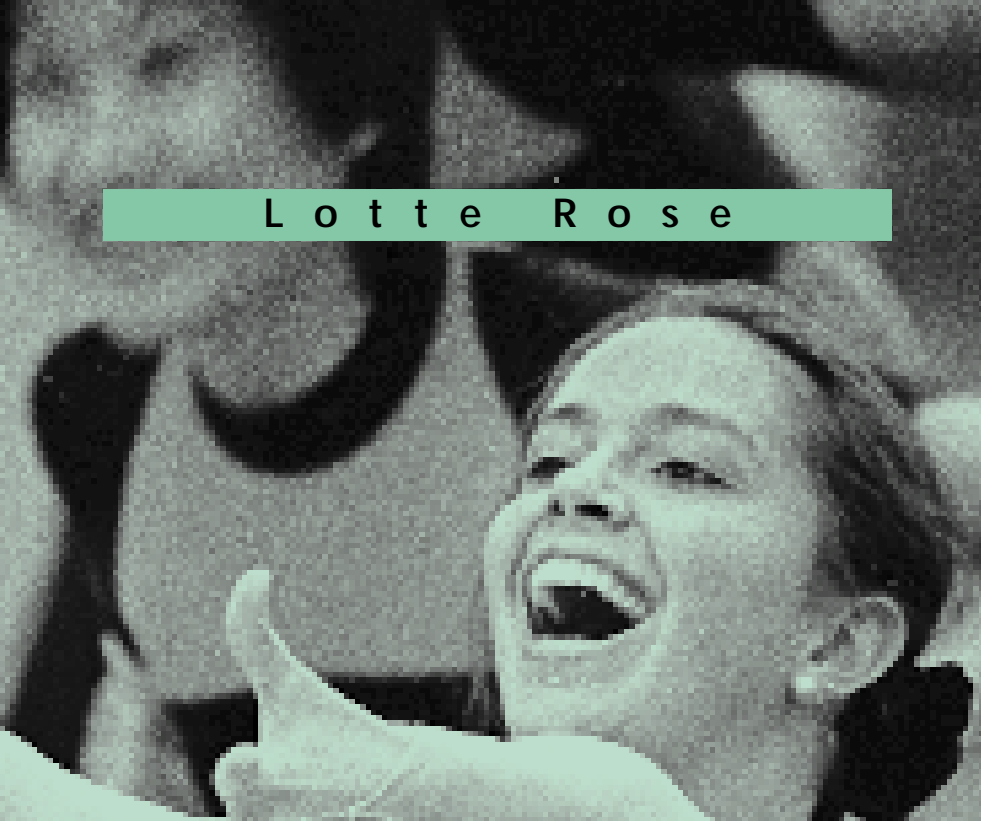




**„Laßt die Frau  
nur schwimmen ...“**



L o t t e R o s e



*Zum Einzug des Sports  
in den Frauenalltag*

Vor mehr als 50 Jahren schrieb die Frauenrechtlerin Simone de Beauvoir in ihrer Kulturgeschichte der Frau „Das andere Geschlecht“:

„Übrigens haben in vielen Ländern die meisten jungen Mädchen keine sportliche Ausbildung. Da Balgereien, Kletterkünste ihnen verboten sind, empfinden sie ihren Körper nur passiv. Viel deutlicher als in ihren ersten Jahren müssen sie darauf verzichten, sich über die gegebene Welt hinaus zu erheben, sich über der übrigen Menschheit zu bestätigen. Forschen, Wagen, die Grenzen des Möglichen erweitern bleibt ihnen versagt. Höher zu klettern als ein Kamerad, einen anderen unterzukriegen, heißt: seine Überlegenheit über die ganze Welt zu bestätigen. Ein derartiges Draufgängertum ist dem jungen Mädchen verwehrt. Kein Vertrauen mehr zu seinem Körper zu haben, heißt sein Selbstvertrauen verlieren. ...**Laßt die Frau nur schwimmen, Klettertouren machen, ein Flugzeug steuern, gegen die Elemente ankämpfen, Gefahren und Abenteuer bestehen, und sie wird vor der Welt die Furchtsamkeit, von der ich eben sprach, nicht empfinden.**“

Simone de Beauvoir wußte, wovon sie sprach. Von ihrer Biographin Deidre Bair können wir jedenfalls erfahren, daß sie sich im Sportunterricht linkisch zeigte und sich vor ihrem Körper in der Pubertät fürchtete. Später, als erwachsene Frau, entdeckte sie dann das Wandern und Fahrradfahren als lustvolle Freizeitbeschäftigung und wohlthuende körperliche Kräftigung.

Mittlerweile sind mehr als 50 Jahre vergangen, und vieles hat sich im Frauensport verändert, weil sich auch vieles im Frauenleben verändert hat. Daß zu Beginn des Jahrhunderts in den Anfängen der Turn- und Sportbewegung das Springen und Spreizen der Beine für Frauen verpönt war, weil dadurch die Gebärmutter verrutschen könnte, kann heute nur noch schmunzeln lassen, ebenso wie die Tatsache, daß keine anstrengenden oder gefährlichen Übungen, sondern nur gymnastische Reigenspiele erlaubt waren, weil sonst ein „Verbengeln“ drohte. Auch daß die Mädchen und Frauen damals aus Gründen der Schicklichkeit nur in langen Röcken und mit unbequemen Oberteilen turnen durften und immer nach der Devise der Anständigkeit „Kopf hoch, Beine unten und geschlossen“, ist heute offensichtlich überwunden. Überwunden ist auch die Meinung, Wettbewerb und Leistung entsprächen nicht der weiblichen Natur. Alles Indizien dafür, daß sich die Geschlechterrollen und das Geschlechterverhältnis in tiefgreifenden Umbruchprozessen befinden. **Daß die Frauenkörper „versportlichen“, ist der Reflex darauf, daß das Frauenideal des „Heimchens am Herd“ zerronnen ist und Frauen an vielen Orten, die ehemals Männer-Terrain waren, „ihre Frau“ stehen.**

Es gibt heute kaum mehr eine Sportart, die nicht auch von Frauen betrieben wird. Über Fußball, Wasserball, Eishockey, Gewichtheben, Marathonlauf, Radrennen und vieles mehr hat sich die Viel-

falt des von Frauen betriebenen Sports dem der Männer angeglichen. Das Programm der Olympischen Disziplinen für Frauen wurde erheblich ausgeweitet. Auch die exklusiv weiblichen Sportarten wie Wettkampfgymnastik und Synchronschwimmen wurden inzwischen bei Olympia zugelassen und erfuhren damit eine deutliche Aufwertung.

Mädchen und Frauen treiben heute viel mehr Sport als ihre Mütter und Großmütter. 1950 lag das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Mitgliedern im DSB bei 9:1, 1960 bei 4:1, 1977 bei 2:1, mittlerweile liegt es bei 3:2. Während 1950 300.000 Mädchen und Frauen im DSB organisiert waren, sind es heute über 7 Millionen. Auch für den nicht-vereinsgebundenen Sport läßt sich eine deutliche Zunahme verzeichnen. Für kommerzielle Sportstudios wird eine Zahl von 1,5 Millionen Teilnehmerinnen angenommen, wobei der Frauenanteil hier



bei 65% liegt, also noch wesentlich höher als in den Sportvereinen. Diesen Wachstumstrend können auch Jugendstudien belegen. Im Vergleich zu den 50er Jahren hat der Sport als Freizeitbeschäftigung von Mädchen erheblich an Bedeutung gewonnen. Doch statistische Zahlen allein sagen noch nicht alles.

## Sporterlaubnis nur für schöne Körper?

Der genauere Blick zeigt: Mädchen und Frauen begeistern sich vorwiegend für ästhetische Sportarten. Gymnastik, Jazzgymnastik, Aerobic, Turnen und Tanz - dies sind die weiblichen Sportdomänen. Der Deutsche Turner-Bund, größter Verband im DSB, weist somit auch mit Abstand die meisten weiblichen Mitglieder auf. Auch die Lust zum Gesellschafts- und Disco-Tanz ist unter Mädchen erheblich weiter verbreitet als unter Jungen, und der Traum von der Ballett-Karriere gehört bekanntlich - neben den Reiterinnen-Träumen - zu den verbreiteten Mädchenphantasien.

Festzuhalten ist also, daß sich Mädchen und Frauen zu jenen Sportarten hingezogen fühlen, in denen die ästhetische Körperpräsentation und -modellierung im Mittelpunkt steht und die sich damit durch einen relativ hohen Grad der Selbstbezüglichkeit charakterisieren lassen. Selbst die wachsende Zahl der Frauen, die sich in Fitness-Studios an

Kraftmaschinen stählen, wird bezeichnenderweise vornehmlich durch das Schönheitsmotiv angetrieben. Weniger die Vermehrung von Körperkraft wird angestrebt als vielmehr die ästhetische Modellierung des Körpers durch Muskelstraffung gemäß den derzeit herrschenden weiblichen Schönheitsidealen.

**D**iese ästhetische Ausrichtung weiblicher Sportmotive muß hellhörig machen. Sicherlich ist darin auch ein Stück Protest verborgen - Protest gegen den männlichen Sport des Kampfes, der Härte, des Grenzverletzens und des Überbietens. Und doch: Wenn Mädchen und Frauen Sport treiben, um Schönheit zu produzieren und zu präsentieren, sind Kränkungen, Konflikte und Ausstiegsmotive bereits vorprogrammiert. Denn: **Die Schönheitszentrierung weiblichen Sportengagements bedeutet die Ausgrenzung und Stigmatisierung derjenigen, die den Schönheitsidolen nicht entsprechen. Wenn ich nicht über den ideal geformten Körper verfüge, kann ich ihn nicht präsentieren, dann muß ich mich seiner schämen, muß ich ihn verstecken, ihn möglichst nicht bewegen, damit er keine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Die lustvolle Teilnahme am Sport ist damit verstellt oder zumindest erschwert.** Jede ästhetische Nicht-Entsprechung - und die findet sich schnell - läßt eine Sportteilnahme bedrohlich werden.

Gerade in der Pubertät eskalieren diese Ängste für viele Mädchen. Die jetzt stattfindenden Körperveränderungen verunsichern

und beschämen. Der reifende Körper wird als ein „entstellter“ erlebt. Daß sich so viele Mädchen in diesem Alter dann aus dem Sport verabschieden - wie Verbandsstatistiken belegen -, darf angesichts dessen nicht weiter verwundern. Nicht nur zwingt der Sport durch seine Kleidungsmoden Mädchen zur Entblößung ihres Körpers und stellt ihn damit zur Schau, auch läßt Bewegung den eigenen Körper intensiv sinnlich erleben. In einer Zeit, in der der Körper jedoch oft heftigst abgewehrt und „totgestellt“ wird, muß Sport von daher für Mädchen unliebsam sein. Das Spüren der Brüste beim Laufen wird von Mädchen als unangenehm erlebt und läßt sie Sportpraktiken mit heftigen Bewegungen wie Laufen und Ballspiele meiden. Beliebt ist dagegen das Schwimmen, umhüllt das Wasser doch schützend den eigenen Körper, versteckt ihn und macht ihn leichter.

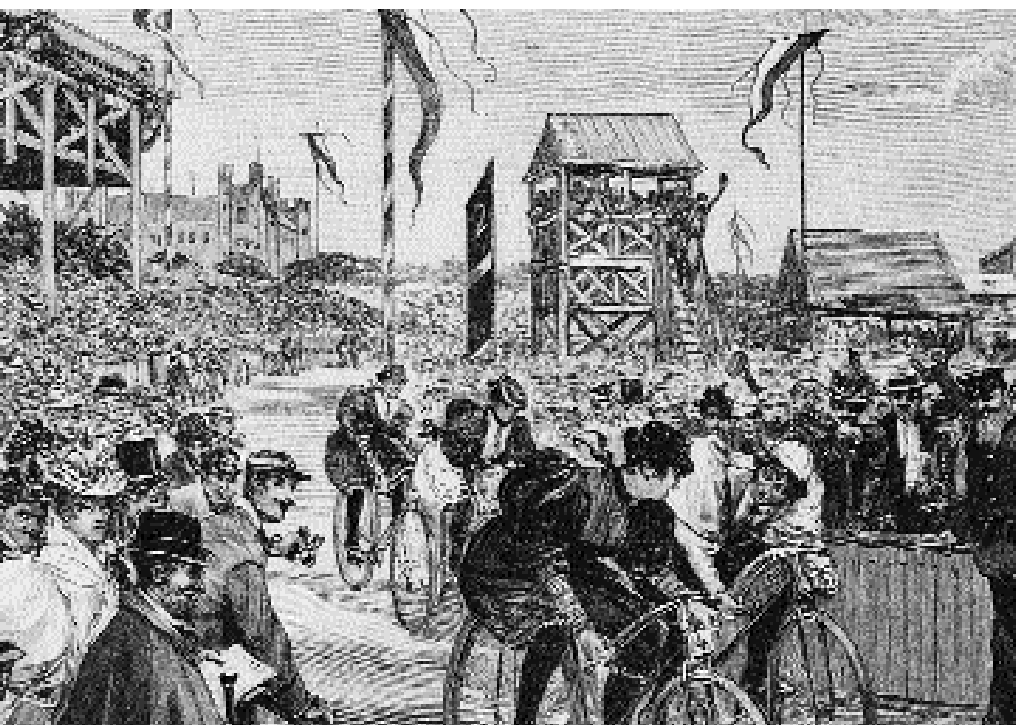
Solche Ergebnisse sollten ernst genommen werden. Wie viele Mädchen meiden den Sport, weil sie vor ihrem reifenden Körper Angst haben? Wie viele Frauen ziehen sich zurück, weil sie sich zu dick und häßlich fühlen, weil ihr Körper nicht straff und schlank ist, weil Schwangerschaften, Krankheiten und Alter ihre sichtbaren Spuren hinterlassen haben?

## Der Mangel an Räumen

Schauen wir uns an, wo Mädchen und Jungen, Frauen und Männer Sport treiben, so werden

viele Differenzen sichtbar. Öffentliche Freiflächen wie Parks, Wälder, Flüsse, Seen, Straßen und Fahrradwege sowie Freizeitparks werden von Frauen weitaus weniger sportlich genutzt als von Männern. Frauen meiden eher offene und weite Räume und bevorzugen statt dessen umbaute und eng begrenzte Sporträume. Auch Studien zum Kinderspiel belegen immer wieder, daß sich Mädchen in einem engeren räumlichen Radius bewegen als Jungen. Der Erkundungsraum der Mädchen ist kleiner; sie halten sich eher in den Wohnungen auf, während die offene Straße das Terrain der Jungen ist; wenn Mädchen draußen spielen, dann überwiegend auf den Höfen und Spielplätzen in unmittelbarer Wohnungsnähe. Auch Naturräume werden von Jungen in selbstverständlicherer Weise im Spiel besetzt. Staudämme anlegen, Boot fahren, Floß bauen, Drachen steigen lassen - dies sind Aktivitäten, an denen Mädchen seltener teilnehmen.

**H**ier wird deutlich, daß die öffentlichen Räume für Jungen und Männer weit mehr informelle Sport- und Bewegungsgelegenheiten bereithalten als für Mädchen und Frauen. Jedoch auch die institutionalisierten Sportangebote der Vereine richten sich häufig immer noch eher an männlichen Interessen aus und mindern so die objektiven Teilnahmemöglichkeiten von Mädchen und Frauen. So ergab eine Studie des Deutschen Jugendinstituts zu den Freizeitaktivitäten von Kindern am Nachmittag, daß zunächst einmal das Interesse der



Mädchen an sportlichen Aktivitäten genauso groß ist wie das der Jungen. Auf die Frage, was sie in ihrer Freizeit gerne machen würden, nannten Mädchen und Jungen gleich häufig als Wunsch sportliche Aktivitäten. Doch es zeigte sich auch, daß die Mädchen dort weniger Sport trieben, wo sie im Verein nur wenige für sie attraktive Angebote fanden. Wo die Bandbreite der angebotenen Sportarten dagegen groß war und auch moderne Sportarten wie Leichtathletik und Tennis umfaßte, besuchten ebenso viele Mädchen wie Jungen den Sportverein. Wo sich dagegen die Mädchen-Sportangebote auf wenige, eher traditionelle Sportarten wie das Turnen beschränkten, sank die Sportvereinsmitgliedschaft der Mädchen.

Dazu kommt, daß die geringer ausgeprägte weibliche Mobilität den Zugang zu möglichen Sportgelegenheiten erschwert. Räumliche Entfernungen erleben Mädchen und Frauen viel eher als unüberwindbar als Jungen und

Männer. Studien zeigen: Die Wahrscheinlichkeit der Sportaktivität von Frauen steigt, wenn in der eigenen Wohnumgebung, d. h. in erreichbarer Entfernung sowohl Sportstätten wie auch entsprechende Sportangebote für Frauen vorhanden sind.

In diesem Zusammenhang ist auch die Frage nach der Sicherheit von Mädchen und Frauen in öffentlichen Räumen zu stellen, wie dies schon länger von der Frauenbewegung getan wird. Bleiben Mädchen und Frauen möglicherweise lieber zu Hause, weil sie sich auf der Straße fürchten? Gehen sie nicht in die Sporthalle, weil der Weg dorthin für sie gefährlich ist? Hallen und Sportanlagen liegen oft abgelegen und im Winter abends im Dunkeln, in um diese Zeit ausgestorbenen Schulgeländen; Schulhöfe, Anlagen und Zufahrten sind unübersichtlich und ungenügend beleuchtet; der Anschluß an öffentliche Verkehrsmittel ist oft schlecht, das Umsteigen an Bahn-Stationen in den

Abend- und Nachtstunden löst Unbehagen aus.

Doch auch die Ausgestaltung von Bewegungsräumen ist im Hinblick auf Fraueninteressen kritisch zu untersuchen. Ein Blick in die kommerziellen Sportstudios liefert uns wertvolle Aufschlüsse über die Wünsche von Frauen an Sporträume. Daß diese Einrichtungen einen solch großen Zulauf von Frauen finden, hat sicherlich auch mit ihrer besonderen Innenarchitektur zu tun. Der Kontrast der behaglich und ästhetisch eingerichteten kleinräumigen Studios zu den weiträumigen, kalten, ausschließlich nach sportfunktionalen Gesichtspunkten gebauten Sporthallen ist groß. Und folgende Aussage einer Frau kann wohl für viele andere stehen: „In der Sporthalle, schon der Geruch alleine weckt üble Erinnerungen.“ Frauen suchen offensichtlich in einem Sportraum noch etwas anderes als die reine Bewegungsaktivität. Sie wollen sich wohlfühlen können. In den herkömmlichen Hallen können sie das kaum.

## Frauensport = „Billigsport“

Die Frage nach Bewegungsräumen für Mädchen und Frauen wirft immer auch die nach Ressourcen auf - genauer nach der Verteilung von Ressourcen. Wofür und für wen werden Gelder ausgegeben? Bolz- und Abenteuerspielplätze oder auch Skateboardanlagen werden bevorzugt von Jungen frequentiert. Plätze für das Fuß-

ballspiel der Jungen sind überall zu finden. Mädchen erhalten weniger öffentlich geförderte Spiel- und Bewegungsräume. Wo sind beispielsweise Reitställe, die auch Mädchen aus weniger gut situierten Elternhäusern die Möglichkeit bieten, der Mädchensportleidenschaft Reiten nachzugehen? Großräumige Stadien, moderne Mehrfachsporthallen und aufwendig ausgestattete Leistungssportzentren, die ungeheure Kosten verschlingen, sind tendenziell Männer-Terrain. Sowohl die sie benutzenden Sportler wie auch die Zuschauer sind mehrheitlich männlichen Geschlechts. Mädchen und Frauen nehmen dagegen mit Anspruchsloserem vorlieb. Für ihre Sportneigungen wie Gymnastik und Turnen genügen ihnen weniger aufwendige und kostenintensive Räume. Die kleineren Einfachturnhallen und Gymnastikräume können als die typischen „Frauensporthallen“ charakterisiert werden. Und bei kommu-

nalen Sparmaßnahmen trifft es immer häufiger die öffentlichen Hallenbäder - jenen Ort, der vermehrt von Frauen, vor allem von älteren aufgesucht wird. Die Spaßbäder, die statt dessen allerorten entstehen, ersetzen diesen Verlust nicht.

Im Leistungssport zeigt sich ein ähnliches Bild. Zunächst einmal ist es so, daß Mädchen und Frauen wenig Begeisterung für den Wettkampfsport zeigen. Nur 6% der Frauen im DSB treiben Leistungssport. Dem stehen 33% der Männer gegenüber. Mädchen und Frauen bewegen sich lieber im Freizeit- und Breitensport. Es liegt auf der Hand, daß der Leistungssport weit mehr Kosten verschlingt als der Freizeit- und Breitensport. Trainer, Masseur, Ärzte, technische Geräte, Trainingsstätten, Lehrgangs- und Wettkampfreisen - das alles kostet viel Geld, und zwar das Geld, das im Freizeit- und Breitensport gespart werden kann. Da nun Mädchen und Frau-



en aber mehrheitlich breitensportlich aktiv sind, also den „Billig-Sport“ in Anspruch nehmen, sind es letztlich ihre Mitgliedsbeiträge, die das männliche Steckenpferd Leistungssport finanzieren. Fazit: Frauen zahlen in den Sport mehr ein, als sie herausbekommen. Das Gedankenspiel ist reizvoll, die Idee von der vermeintlichen sportlichen Solidargemeinschaft aufzugeben und zu überlegen, was wäre, wenn die Gelder der weiblichen DSB-Mitglieder konsequent nur dem Frauensport zukommen würden.

Prof. Dr. Lotte Rose lehrt an der Fachhochschule Frankfurt; Arbeitsschwerpunkte: Forschungsprojekte zum Kinderleistungssport und zum Mädchen- und Frauenkörper, wissenschaftliche Begleitung eines Bundesmodellprojektes zu bewegungs- und sportorientierten Ansätzen in der Mädchensozialarbeit.

